

SBR-Präsidium scheitert mit Anträgen

Sportpolitik Turbulente
Versammlung des
Sportbundes in Trier

Aus Trier berichtet unser
Sportchef Jochen Dick

■ **Trier.** Matthias Dimsic hatte sich auf einen ruhigen Vormittag eingestellt. Der Koblenzer Rechtsanwalt (SBR) einbestellt worden, um bei der Mitgliederversammlung in Trier juristisch beratend tätig zu sein. Dimsic jedoch fiel im Verlaufe der turbulenten Sitzung eine zentrale Rolle zu, musste der Jurist doch häufig in Ratgebern und Satzungen blättern und den SBR-Verantwortlichen aushelfen. In der vierstündigen Versammlung ging es hoch her, Pöschengescher, regionale Eitelkeiten und die Angst vor Veränderung unbegriffen. Am Ende war das SBR-Präsidium mit seinen Anträgen auf Verschlingung des ehrenamtlichen Führungsgremiums (von zehn auf sieben Mitglieder) und auf ein Stimmrecht für den hauptamtlichen Geschäftsführer gescheitert. „Ich habe mit einem positiven Votum gerechnet“, erklärte ein ab-

gekämpfter Präsident Fred Pretz. Für eine Strukturreform hätte es einer Zwei-Drittel-Mehrheit bedurft. In Trier stimmten nur 268 Delegierte dafür, 191 dagegen. 334 der 500 Stimmen wären für ein positives Votum nötig gewesen.

„Viele Vereinsvertreter tun sich schwer, gewohnte Strukturen aufzubrechen“, bilanzierte Pretz. Ein Stimmrecht für einen hauptamtlichen Mitarbeiter sei zwar neu, aber auch keine Revolution, „in der Leichtathletik und im Tischtennis gibt es das schon“, sagte Pretz. In den meisten Vereinen und Verbänden haben Geschäftsführer als Präsidiumsmitglieder hingegen nur beratende Funktion. Abstimmen dürfen nur die Ehrenamtler.

Und das soll im SBR auch so bleiben, entschieden die Mitglieder, wobei die Gegner des neuen Konzepts, die in Trier im Akkord ans Mikrofon traten, keine schlagenden Argumente vorbrachten.



Fred Pretz

In einer geheimen Abstimmung wurde die Reform abgeschmettert, was zu der kuriosen Situation führte, dass für das nun doch wieder zehnköpfige Präsidium drei Kandidaten fehlten. Flugs erklärte sich Wolfgang Scheib (Bad Kreuznach) bereit. Auch Michael Maxheim (Trier-Saarburg)

wurde kurzerhand gewählt. Für den vakanten Bereich der Rechts- und Satzungsfragen müssen Pretz und Co. hingegen noch einen Kandidaten suchen.

Neben dem Koblenzer Günter Berg, der freiwillig seinen Rückzug erklärte, schied Hermann Kleber aus dem Präsidium aus. Dabei lieferte der Mendiger eine merkwürdige Vorstellung ab. Er hatte einen eigenen Antrag gestellt, in dem er die Verkleinerung des Präsidiums von zehn auf acht Positionen forderte. Als aber die Verschlingung an sich vom Tisch war, zog Kleber seinen Antrag wieder zurück – vielleicht sah er nun wieder größere Chancen, doch noch im Präsidium zu verbleiben. Schließlich flog ihm alles um die Ohren: Gegenkandidat Maxheim gewann die Wahl.

Was bei all den Ereignissen fast unterging: Der SBR steht finanziell gut da, mit einem Haushaltsvolumen von 7,8 Millionen Euro pro Jahr und einem Überschuss von 22 478 Euro. Das Präsidium wurde einstimmig entlastet, Fred Pretz einstimmig für vier weitere Jahre als Präsident gewählt. „Ich danke für das Vertrauen“, sagte der 54-Jährige und fügte nach der ereignisreichen Sitzung tapfer an: „Ich habe Spaß an meinem Amt.“

Einwurf

Verantwortung ja, Stimmrecht nein

Im Sportbund Rheinland bleibt alles beim Alten. Das muss nicht automatisch etwas Schlechtes heißen, im Hinblick auf die gescheiterte Strukturreform ist dies jedoch der Fall. Das Votum von Trier ist zum einen ein derber Rückschlag für das Präsidium um Fred Pretz, vor allem aber ein herber Rückschritt für den organisierten Sport. Auf der SBR-Mitgliederversammlung wurde eine große Chance, sich zukunftsfähig aufzustellen, nicht genutzt.

Vereine und Verbände klagen über immer weniger ehrenamtliche Mitarbeiter. Hier wollte der SBR mit der Verschlingung seines Präsidiums von zehn auf sieben Mitglieder auf die aktuelle Entwicklung reagieren, mit gutem Beispiel vorangehen, Aufgabenbereiche bündeln, die Führungsstrukturen straffen. Dieser Antrag für sich genommen, wäre bei den Delegierten in Trier wohl durchgegangen. Doch hatte das SBR-Präsidium den Antrag an einen zweiten gekoppelt: Der hauptamtliche Geschäftsführer sollte wie die anderen, ehrenamtlichen Präsidiumsmitglieder



Jochen Dick zur gescheiterten Strukturreform im Sportbund

Stimmrecht im Führungsgremium erhalten. Doch da spielten nicht alle Delegierten mit und verwehrten die Zustimmung. Die Begründung: Ein Hauptamtler sei nun mal nicht demokratisch gewählt, sondern von seinem Arbeitgeber, im Übrigen gleichbedeutend mit dem gewählten Präsidium, nur auserwählt. Er könne bei wichtigen Entscheidungen von seinem Dienstherrn beeinflusst oder unter Druck gesetzt werden. Doch dieser Einwand ist fadenscheinig, schließlich kann das der Arbeitgeber, wenn er will, ohnehin tun – Stimmrecht im Präsidium hin oder her.

Umfassende Sachkenntnis, wie sie nun mal ein Hauptamtler qua Amt hat (oder haben sollte), kann doch nur hilfreich sein – gerade bei wichtigen Abstimmungen. Im Tagesgeschäft übernimmt ein hauptamtlicher Geschäftsführer schon die größte Verantwortung, bei einer Abstimmung jedoch bleibt er außen vor. Logisch ist das nicht, aber eben gute, alte Tradition.

E-Mail an den Autor: jochen.dick@rhein-zeitung.net

Davis: Die deutschen Fans sind fantastisch

Interview Lob des sechsmaligen Weltmeisters

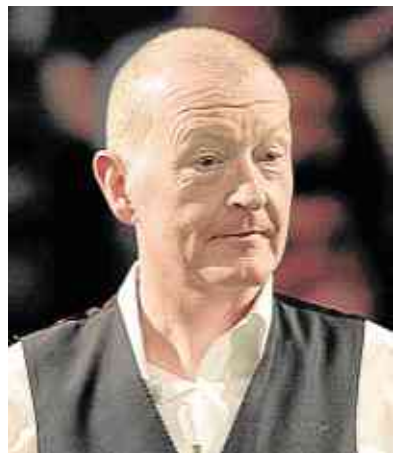
■ **Vallendar.** Nur wenige Schritte liegen zwischen Umkleide- und VIP-Raum – und dennoch geht Steve Davis (56), sechsmaliger Snooker-Weltmeister, selbst diese wenigen Schritte nicht ohne seinen Queue. „Es hätte Tage gegeben in meiner Karriere, da wäre der Verlust meines Queues für mich gleichbedeutend mit dem Ende der Welt gewesen“, sagt Davis im Interview mit unserer Zeitung.

Herr Davis, was sagen Sie zum deutschen Snooker-Publikum?

Die deutschen Fans sind fantastisch – sie erinnern mich an die 1980er-Jahre, als Snooker erstmals im TV übertragen wurde und es die erste Welle der Begeisterung in England gab. Wir kommen hierhin, um Wettbewerbe und Schaukämpfe zu spielen, und es fühlt sich an, wie nach Hause zu kommen.

Wie sieht für Steve Davis der perfekte Snooker-Abend aus?

Als ich mit Snooker begann, da war ich tief in meinem Herzen ein Wettkampftyp. Der perfekte Snooker-Abend war für mich das Finale um die Weltmeisterschaft. Aber



Auch mit 56 noch ein Wettkampftyp: Steve Davis. Foto: Wolfgang Heil

Sport-Video der Woche

Sport vor Ort Das Treffen der vielfachen Weltmeister

In Vallendar gaben sich zwei Legenden des Snooker-Sports die Ehre – und knapp 1000 Zuschauer waren begeistert von dem Auftritt der Engländer Ronnie O'Sullivan und Steve Davis.

Ein Video von der Veranstaltung sowie ein längeres Interview mit Altmeister Steve Davis finden Sie unter www.ku-rz.de/sportvideo

Snooker ist eben nicht nur ein Wettkampf, sondern auch ein Hobby. Wenn du das realisierst, dann kannst du auch viel Spaß haben und Snooker genießen. Aber wenn ich mich entscheiden müsste, dann würde ich mich immer für den Wettkampf entscheiden.

Was ist wichtig für eine Karriere als Snooker-Profi?

Nun, zunächst einmal braucht es das Talent. Ohne Talent schaffst du es nicht. Das ist wie beim Dart spielen. Alles, was du machen musst, ist, einen Dart zu werfen. Da braucht es nicht viel Technik. Was also unterscheidet einen guten von einem schlechten Dartspieler? Der eine kann konstant und unter Druck gut spielen, der andere nicht. Beim Snooker ist es ähnlich. Auch hier musst du in der Lage sein, deine Fähigkeiten auch unter Druck abzurufen.

Sie waren sechsmal Weltmeister. Welcher Titel war der Wichtigste?

Alle Titel waren wichtig. Wenn ich zurückblicke, dann muss ich sagen, der erste Titel ist der, von dem du nicht weißt, ob du es wirklich kannst. Der zweite Titel aber ist ein ganz besonderer Meilenstein. Beim ersten kannst du noch sagen, der Mond stand gerade gut und es hat einfach alles gepasst. Der zweite Titel aber beweist, dass es kein Zufall oder Glück war.

Beim Showkampf in Vallendar wurde viel gelacht. Geht Snooker auch ohne Humor?

Oh ja, Wettkampf-Snooker ist ohne Humor perfekt. Aber das gilt vermutlich nur für uns. Für den Spieler, der abends mit Freunden in den Pub geht, zum Entspannen Snooker spielt und dabei ein Bier trinkt, zählt eher der Spaß. Beides ist wichtig. Für mich ist ein solcher Showkampf wie ein Abend im Pub, mit einem Bier und ein bisschen Spaß beim Snooker.

Ihr Queue steht griffbereit neben Ihnen. Warum?

Ein Queue ist etwas sehr persönliches. Auch wenn sie alle sehr ähnlich produziert sind, so ist es dennoch ein Stück Holz. Und jedes Stück Holz ist anders. Ich würde meinen Queue auch nie im Auto zurücklassen. Es wäre mir egal, wenn man mein Auto stehlen würde, der Queue im Auto aber wäre ein Problem. Es gab Zeiten, da wäre der Verlust meines Queues für mich gleichbedeutend gewesen mit dem Ende der Welt.

Das Interview führte unser Mitarbeiter Tom Neumann



Maßarbeit und taktische Finesse machen Snooker aus. Er beherrscht es wie kaum ein Zweiter: Ronnie O'Sullivan.

Foto: Wolfgang Heil

Die Meister der Millimeter spielen groß auf

Snooker Showkampf der Weltmeister O'Sullivan und Davis in Vallendar

Von unserem Reporter Robin Brand

■ **Vallendar.** Tonnenschwere Tribünen reichen bis an die Decke des Tennis-Centers Letzelter in Vallendar. Knapp 1000 Zuschauer schauen auf das Grün, auf dem sich zwei Weltstars duellieren. Doch es sind keine Tennisspieler, die das Publikum in den Bann ziehen. Es sind die Snookerstars Ronnie O'Sullivan und Steve Davis. Der eine hat fünf Weltmeistertitel gesammelt, der andere sechs. Beide sind Legenden ihres Sports. Oder, wie es ein Zuschauer ausdrückt: „Ronnie ist der Hammer. Und Steve ist Steve.“

Ein unmöglicher Stoß

Langsam schreitet Steve Davis am wuchtigen Snookertisch entlang, lotet seine Möglichkeiten aus. Die grüne Kugel liegt frei vor einem Eckloch, zwischen grüner Kugel und weißem Spielball liegt ein Hindernis, doch über eine Bandenberührung ist die Kugel erreichbar. Steve Davis könnte so sein Spiel fortsetzen. Er könnte. Doch er hat etwas anders vor. Er wendet sich ans Publikum und erklärt, wie er den Ball über die 3,56 mal 1,78 Meter große Tischfläche spielen will. Er deutet auf einen Punkt auf der gegenüberliegenden Bande, dann

auf sechs weitere über den gesamten Tisch verteilt. Über sieben Bandenberührungen soll die weiße Kugel sich ihren Weg zur grünen bahnen. Das Publikum reagiert mit ungläubigem Gemurmel, es ist ein unmöglicher Stoß. Dann wird es still. Steve Davis konzentriert sich und setzt zum Stoß an, gibt der weißen Kugel mit einer sanften Queueberührung ihren Weg vor. Wie auf einer Magnetbahn beschreibt diese millimetergenau den Weg, den Davis vorhergesagt hatte, berührt erst einmal die Bande, dann ein weiteres Mal, dann ein drittes Mal, das Publikum wird lauter, dann vier weitere Male, bevor sie nach etwa zehn Metern Strecke exakt mittig auf die grüne Kugel trifft. Das Publikum tobt, feiert Steve Davis mit Ovationen im Stehen.

Der 56-Jährige gibt an diesem Abend den guten Coy, zieht immer wieder schwierigere Lösungen dem schnellen Erfolg vor und kommentiert genüsslich seine misslung-

Snooker: So funktioniert's

Snooker ist eine Variante des Billards. Die Spieler versuchen, 15 rote und sechs farbige Kugeln (gelb, grün, braun, blau, pink, schwarz) mit dem weißen Spielball zu locken. Dabei spielen sie abwechselnd einen roten und einen der farbigen Bälle. Rote Bälle zählen einen Punkt, die Farbigen sind zwei bis sieben Punkte wert. Sie kommen nach dem Versenken wieder zurück auf den Tisch, die roten Ku-

nen Versuche. Der schweigsame Ronnie O'Sullivan hingegen locht kompromisslos jeden Ball oder tötet Fliegen, wenn sie sich auf der Spielfläche niederlassen. Zeit zum Nachdenken scheint er für beides nicht zu brauchen. In der Snookerszene haben ihm seine Lochfähigkeiten den Spitznamen „The Rocket“ eingebracht. Er ist der Star der Szene, viele halten ihn für den besten Spieler aller Zeiten. Auch in Vallendar tragen Fans T-Shirts, die mit seinem Konterfei bedruckt sind. An dem Merchandisingstand werden Ronnie-O'Sullivan-Fanschals verkauft, der Veranstalter hätte doppelt so viele Tickets für diesen Abend absetzen können. Die Marke O'Sullivan verkauft sich auch in Deutschland. Dennoch fristet Snooker, der taktikgeprägte Sport der Gentlemen, ein schwieriges Dasein in Deutschland. Trotz Eurosport-Moderator Rolf Kalb, der die Faszination dieser komplizierten Billardvariante so manchem

geln bleiben in den Taschen. Nach dem letzten roten darf noch einmal ein farbiger Ball nach Wahl gespielt werden. Danach beginnt das Spiel auf die Farben. Die Kugeln müssen in bestimmter Reihenfolge, beginnend bei der mit dem niedrigsten Wert (gelb) versenkt werden. Sie bleiben nun in den Taschen. Der Spieler, der am Ende mehr Punkte sammeln konnte, gewinnt den Frame (Satz).

Zuschauer zugänglich gemacht hat und auch in Vallendar die „Stimme des Snookers“ gibt. Etwa 4000 Spieler sind in Deutschland aktiv, in Großbritannien sind es 6 Millionen. In China sahen 2005 etwa 100 Millionen Fernsehzuschauer das Finale der China Open.

Werbung für den Sport

Um Weltranglistenpunkte geht es für O'Sullivan und Davis beim Showkampf in Vallendar nicht. Sie wollen für Snooker werben. O'Sullivan tut dies in einer Eleganz, die den Sport spielerisch einfach aussehen lässt. Wie schwierig Snooker ist, zeigt Davis, der immer neue komplizierte Spielsituationen ersinnt – und an ihnen scheitert. Dafür stilisiert der Mann, der in den 1980er-Jahren sechsmal Weltmeister wurde, seinen Kontrahenten zu einer Ikone des Sports. Laut fragt er sich vor Situationen, in denen er vorgibt, nicht weiter zu wissen, was O'Sullivan tun würde („What would Ronnie do now?“). Oder sinniert, dass das aufstrebende Snooker Judd Trump wohl auch nach seinem Tod noch Albträume von O'Sullivan haben wird. Warum Davis auf solche Ideen kommt, darf schließlich ein verheißungsvolles Talent erfahren: der Deutsche Meister Lukas Kleckers. Der 17-Jährige versucht sich gegen den Engländer. Einen Frame (Satz) gewinnt er nicht, sein Talent deutet er aber trotzdem an, als er im abschließenden Frame die Kugeln reihenweise versenkt. Und auch damit das Publikum begeistert.